

DIE VORTRÄGE / Beate Köhne (Journalistin)

- Dr. Ilse Kamski, TU Dortmund
 - Professor Dr. Karsten Speck, Universität Oldenburg
-

Gleich zu Beginn ihres Vortrags „**(Kooperative) „Rhythmisierung“**“ bringt **Dr. Ilse Kamski** von der TU Dortmund die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum Lachen. Alle waren aufgefordert sich kurz zu überlegen, was sie selber eigentlich unter „Rhythmisierung“ verstehen und sich anschließend zwei Minuten lang darüber mit dem Sitznachbarn auszutauschen. Was also ist Rhythmisierung? Eines der beiden Schwerpunktthemen des diesjährigen Berliner Ganztagschulkongresses, so viel steht fest. Dann kommen die unterschiedlichsten Antworten – von Takt über Blockunterricht bis hin zur Entspannung. Fazit der Wissenschaftlerin: „Jeder versteht unter Rhythmisierung etwas anderes, am besten ist es also, den Begriff überhaupt zu vermeiden.“

Aus Ermangelung eines Besseren tut Dr. Ilse Kamski dies dann doch nicht. Stattdessen versucht sie den Begriff genauer zu fassen, auch damit der Austausch über Rhythmisierung nicht ins Leere läuft. Die Wissenschaftlerin unterscheidet drei Ebenen der Rhythmisierung: Die äußere Rhythmisierung finde auf Schulebene statt, die innere auf Unterrichtsebene sowie bei den außerunterrichtlichen Angeboten (zum Beispiel der Wechsel von frontalen und eigenständigen Arbeitsphasen) und die individuelle Rhythmisierung beziehe sich auf die Individualebene. Letztere bezeichnet Dr. Ilse Kamski als die schwierigste Rhythmisierung von allen, schließlich gehe es da um Diagnostik und das individuelle Lerntempo eines jeden Kindes. Wolle eine Schule mit der Rhythmisierung beginnen oder an einem bestehenden Rhythmisierungskonzept arbeiten, dann gelte es also zunächst zu fragen: Auf welcher Ebene soll das geschehen?

Abschließend regt Dr. Ilse Kamski dazu an, Ziele so klar zu umreißen, dass sie dann auch erreichbar werden und sich dementsprechende Fragen zu stellen: In welchen Bereichen und auf welchen Ebenen sind Qualitätsverbesserungen notwendig und gewünscht (äußere, innere oder individuelle Rhythmisierung)? Welche Zeitstrukturierungsmodelle gibt es bereits und was sind deren Effekte? Doch damit nicht genug: „Sie brauchen eine Vision, um überhaupt Schulentwicklung oder Rhythmisierung zu betreiben!“

Über die zehn Tipps zur Kooperation von **Professor Dr. Karsten Speck** wurde im Laufe des Nachmittags noch viel geredet. Der Humor des Wissenschaftlers wurde gelobt. Die Tipps wurden als Spiegel bezeichnet, den der Wissenschaftler den Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorgehalten habe. Einer sagte aber auch, er habe damit nichts anfangen können. Worum also ging es?

Professor Dr. Karsten Speck, Erziehungswissenschaftler an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, hielt **einen Vortrag zur Kooperation – in 5 Thesen, 10 Tipps und 20 Minuten Vortragszeit**. Für seine provozierenden Thesen sei er bekannt, das schickte er vorsichtshalber voraus.

Die Thesen in Kürze:

1. Kooperation an Ganztagschulen macht nicht nur Sinn, weil es vorgeschrieben ist, sondern weil es fachlich geboten ist.

Pädagogische Leitziele wie die Öffnung der Schule zur Lebenswelt und zum Schulumfeld oder die individuelle Förderung seien ohne Kooperation gar nicht zu erreichen.

2. Typisch für das deutsche Schulwesen ist eine geringe Kooperation der Lehrkräfte und eine massive Schulkritik von Seiten der Kooperationspartner.

Kooperation sei nicht Kernbestandteil der Lehrer-Ausbildung. Bei den Kooperationspartnern hingegen sei Teamarbeit oft alltäglich und kulturell wie institutionell verankert. „Allein dass mehrere Berufsgruppen an einer Ganztagschule tätig sind, heißt noch nicht, dass sie multiprofessionell zusammen arbeiten“, sagt Professor Speck. Anpassungsleistungen auf beiden Seiten seien notwendig – sowohl in Bezug auf Wissen, Einstellungen, Verhalten als auch in den Strukturen.

3. Kooperation gelingt nicht nebenbei, man braucht entsprechende Orte und eine entsprechende Struktur.

Letztlich gehe es um ein abgestimmtes Bildungskonzept. Sätze wie: „Das sind die Betreuer, die machen da Seidenmalerei unten im Keller“ seien der Kooperation nicht förderlich. Das leuchtet ein und bleibt obendrein im Gedächtnis. Entsprechend oft wird im Laufe des Nachmittags auf dem Ganztagschulkongress noch von „Seidenmalerei“ oder von „unten im Keller“ die Rede sein. Professor Karsten Speck versichert seinen lachenden Zuhörerinnen und Zuhörern aber, dass er sich diesen Satz nicht ausgedacht habe. Er sei wirklich so gesagt worden.

4. Kooperation ist schwierig.

Laut Professor Speck gibt es Analogien zur Liebesbeziehung: Anfangs habe man ein Bild vom Partner, das aber nicht mit der Realität übereinstimme. Wie also kommt man damit klar, dass der Kooperationspartner Sachen anders angeht, regelt und organisiert als man selbst? Findet man die Zeit, miteinander zu reden? Will man überhaupt herausfinden, warum der andere anders tickt?

5. Professionelle Lerngemeinschaften sind notwendig. Das beinhaltet die Fähigkeit zur Reflexion und auch die Bereitschaft zur Selbstkritik.

Der Fokus müsse auf dem Lernen liegen anstatt auf dem Lehren. Kooperation sei auf jeden Fall sinnvoll, das habe die Forschung nachgewiesen. In Schulen verlaufe sie aber noch häufig nebenbei oder additiv. „Da gibt es noch erhebliches Potential nach oben“, sagt Professor Karsten Speck.

Selbstverständlich sind seine folgenden 10 Tipps zur gelingenden Kooperation nicht ernst gemeint:

1. Machen Sie weiter wie bisher, egal was passiert!
2. Denken Sie in bestehenden Strukturen und Zuständigkeiten!
3. Keine Zeit und Konzepte für Kooperation!
4. Bestehen Sie auf Ihrem Revier, Ihrem Informationsmonopol und vor allem Ihren Vorurteilen!
5. Führen Sie auf keinen Fall gemeinsame Projekte durch!
6. Gehen Sie davon aus, dass Sie das richtige Konzept und die beste Lösung haben!
7. Beteiligen Sie nie fremde Institutionen und Akteure an Entscheidungen und Gremien!
8. Reden Sie nicht über Erwartungen, Bedingungen und Verantwortlichkeiten der Kooperation!
9. Gehen Sie mit Anerkennung sehr zurückhaltend um!
10. Legen Sie sich niemals auf gemeinsame Ziele fest!